

Zwölftes Kapitel.

Brüderchen und Schwesterchen lebt wohl!

Nach und nach versiegten die Thränenquellen und Pamela schloß die Augen, lehnte ihr Köpfchen an die Schulter ihres Bruders und versicherte diesem: „Ach, ich bin so müde, so müde. Wenn wir nur ein schattiges Plätzchen finden könnten, dann möcht' ich mich gleich hinlegen und schlafen. Du nicht auch, Bruder?“

„Ich weiß selbst nicht“, erwiderte dieser.

„Ich möchte wissen“, plauderte Pamela weiter halb im Traum, „ob die Vöglein kommen und Blätter über uns streuen, wie über jene Kinder vor langer, langer Zeit.“

„Da müßten wir ja tot sein“, sagte Theo. „O Schwester, glaubst du denn, daß wir sterben müssen?“

„Das weiß ich selbst nicht“, erwiderte nun Pamela ihrerseits.

Auf einmal richtete sich Theo auf und Pamela, die es fühlte, öffnete die Augen und die Lippen zu der Frage, was es denn gebe? Bevor jedoch Theo antworten konnte, hörte sie selbst auf den Laut, der ihren Bruder stutzen gemacht. Es war Hundegebell, und zwar nicht der tiefe Bass einer anschlagenten Dogge, sondern das kurze, beharr-